Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund

Herausgeber: Historischer Verein Appenzell

Band: 8 (1961)

Artikel: Die Wallfahrt der Appenzeller zu "Unserer Lieben Frau im Gatter" im Münster zu St. Gallen (1475-1529)

Autor: Staerkle, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wallfahrt der Appenzeller zu «Unserer Lieben Frau im Gatter» im Münster zu St. Gallen (1475-1529)

Von Dr. P. Staerkle, Stiftsarchivar

Da die Urkunden und die Chroniken uns nur selten einen Einblick in die spätmittelalterliche Geisteskultur des Appenzeller Volkes gewähren, müssen wir alles begrüssen, was gerade über dieses Gebiet nähern Aufschluss geben könnte. Mehr noch als das Eheprotokoll des st. gallischen Schreibers Hans Hechinger (1454—1458), der für das bischöflich-konstanzische Ehegericht die Zeugenaufnahmen niederschrieb und damit das familiäre Leben der Appenzeller beleuchtete, überraschen uns die Mirakelbücher des Stiftes St. Gallen, die über ihre Volksfrömmigkeit manche bunte Bilder uns vor Augen führen.[1])

Die Gnadenstätte

Vor der Glaubensspaltung prangte in der Klosterkirche zu St. Gallen ein hochverehrtes Gnadenbild. Es war nach dem Zeugnis des Zeitgenossen Johannes Kessler ein aus Gips gegossenes Vesperbild. Die Statue der schmerzhaften Mutter Gottes mit dem göttlichen Sohne im Schoss zierte den in den Lettner eingebauten St. Onofrius-Altar. Rechts von diesem Gnadenaltar erhob sich eine jener Säulen, welche das Hauptschiff des Münsters einerseits vom südlichen Seitenschiff, anderseits vom gotischen Chore der Mönche abschloss. An dieser Säule hing eine hohe Tafel, auf welcher die vorzüglichsten Wunderzeichen, welche wir am besten als wunderbare Gebetserhörungen bezeichnen, Aufnahme gefunden hatten. Ein Gitter schützte das Gnadenbild vor den Zugriffen der Gläubigen, weshalb die Wallfahrtsstätte den Namen «Unsere Liebe Frau im Gatter»

---

[1]) Als Quellen kommen in Betracht: Bd. 389 des Stiftsarchivs St. Gallen; ein unter E 3 A 26 registriertes Heft, das die Wunderzeichen oder wunderbaren Gebetserhörungen enthält, die auf einer grossen Tafel in der Nähe der Gnadenmutter niedergeschrieben waren; Bd. 391 eine Kopie der letzern aus dem 17. Jahrhundert. Als Literatur: P. Staerkle, Die Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter» im Münster zu St. Gallen; in Zeitschrift f. Kirchengeschichte, 1927, S. 161 ff., 283 ff.

trug. Das Gnadenbild muss schon geraume Zeit vor der Wallfahrt bestanden haben, wurde aber erst seit der Gründung des Frühamtes (1475) zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Ein Kollegium von fünf Kaplänen sang mit den Klosterschülern morgens 5 Uhr ein Amt auf dem benachbarten St. Anna-Altar, an den sich eine zur gleichen Zeit gestiftete St. Anna-Bruderschaft knüpfte.

Die Organisation

Durch Frühamt, Bruderschaft und Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau gelang es Abt Ulrich VIII. (1463—1491) den Vorrang der bisher mangelhaft besuchten Klosterkirche über die Stadtkirche St. Laurenzen wirksam zu betonen. Die Organisation des Wallfahrtsdienstes trug denn auch das Siegel des alles ordnenden Prälaten. Die Mönche des heiligen Gallus liessen die «Wunderzeichen», welche die Pilger erzählten, sorgfältig aufschreiben und überprüfen, sie hatten die Aufgabe, dieselben für die Verkündigung auf der Kanzel und die besondere Aufzeichnung auf der grossen Tafel auszuscheiden. Viele Gebetserhöhungen traf weder das eine noch das andere. War einerseits die Verkündung der Zeichen auf der Münsterkanzel und an der Säule ein gutes Mittel, die Wallfahrt zu fördern, so musste sie anderseits doch auf den Widerstand jener stossen, die aus naheliegenden Gründen ihre persönlichen Erlebnisse nicht der Oeffentlichkeit kundgeben wollten. Oft veranlasste erst ein Rückfall oder der Ausbruch eines neuen Uebels, die Erhörung nicht länger zu verschweigen und den Bericht dem Wallfahrtspriester anzugeben.

Moritz Witzig von Appenzell war von einem schweren Bruch auf die Fürbitte der Gottesmutter geheilt worden, unterliess es jedoch, die Heilung mitzuteilen. Den eingetretenen Rückfall hielt er als Strafe für die Nichtangabe des Zeichens. Er meldete den Vorfall und die Sache war wieder gut (1482). Manchem hat wohl der gute Rat eines Geistlichen über diese Schwierigkeit hinweggeholfen. So mahnte der Leutpriester von Herisau, Hans Knüsli, sein Pfarrkind Laurenz Pollenstein: «Gang und gibs noch an, denn du bist schuldig der Mutter Gottes zu lob» (ca. 1478). Die meisten Pilger unterzogen sich freudig der Anzeigepflicht und machten die Angabe des Zeichens zum Gegenstand des Gelübdes.

Die Verbreitung

Einen Beweis für die weite Verbreitung der Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter» liefert uns die Pilgerkarte. Berücksich-

tigen wir nämlich die Heimat der Pilger, so kann das Auge auf ein Gebiet schauen, dessen nördlichster Punkt bei Rottenburg an der Tauber (Franken) liegt, während Alexandria am Po die südlichste Grenzmarke bildet. Hall in Tirol flankiert die östliche Grenze und die Städte in Burgund sind die westlichsten Ausläufer.

Es war gegeben, dass die Stadt St. Gallen am Segen des Gnadenbildes am meisten Anteil nahm. Das benachbarte Appenzellerland zeigt überraschend viele Pilger. Unter den Geheilten ist der Flecken Appenzell mit 23 Fällen vertreten. Es folgen dem Alphabet nach Gais (1),[2]) Gonten (2), Grub (1), Herisau (6), Hirschberg (1), Hundwil (8), Reute (2), Schlatt-Leimensteig (1), Schwende (1), Speicher (1), Stein (2), Teufen (10), Trogen (7), Urnäsch (2), Wald (1). Diese wunderbaren Gebetserhörungen beziehen sich lediglich auf die noch vorhandenen Mirakelbücher, von denen das eine nur die Jahre 1475—1482, das andere aber die Jahre 1480—1485 und 1509—1515 umfasst. Welche Fülle von Bildern würde sich also entfalten, wenn die Berichte aus den übrigen Jahren noch vorhanden wären!

Wurde den Pilgern Erhörung zuteil, hatten sie in der Sakristei das Zeichen anzugeben. Für die Aussagen wurden wenigstens zwei männliche Zeugen herbeigezogen, die jedoch nicht die Tatsache der Heilung, sondern bloss die Angabe des Berichtes beweisen sollten. Zu diesem Zwecke rief man gewöhnlich in der Nähe weilende Pilger oder Kirchenbesucher oder andere Leute herbei. Solche Zeugen, die oft als Mitpilger anzusprechen sind, finden wir aus Appenzell (10), Gais (3), Grub (1), Haslen (1), Heiden (1), Herisau (8), Hirschberg (1), Hundwil (5), Speicher (2), Stein (1), Teufen (4). Trogen und Urnäsch (1). Von einem gewissen Benziger kennen wir die nähere Heimat nicht.[3])

Das «Verheissen» (Wallfahrtsgelübde)

Der Wallfahrt ging das Geloben oder die «Verheissung» voraus. Sie besagt nicht bloss das Versprechen einer Wallfahrt, sondern eine vollständige Hingabe an Maria, die gleichsam von der gelobenden

---

[2]) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf das Vorkommen der betreffenden Ortschaft in den Mirakelbüchern.

[3]) Wir nennen einige Zeugen aus offenbar noch bestehenden Geschlechtern: aus Appenzell: Hans Signer und Uoli Wild; aus Gais: Uoli Haas; aus Haslen: Hans Signer; aus Heiden: Hans Herzog; aus Herisau: Hans Zeller (-Müller); Uoli und Konrad die Tanner, Hans Zülper; aus Oberegg: Peter Sonderegger ab dem Hirschberg; aus Teufen: Hermann Graf.

Person Besitz nehmen sollte. Den ergreifendsten Ausdruck hiefür sehen wir in der Art und Weise, wie Eltern ihre kleinen, geretteten Kinder der Gottesmutter aufopferten. Sie trugen dieselben hinter die Vergitterung und legten sie auf den Gnadenaltar, um sie aus den Händen des Priesters als Vertreter Mariens gleichsam wieder als Eigentum zurückzulösen.

Als Hensel Gefellers Frau von Appenzell, Els Rohner, nach vier Totgeburten zum fünften Mal ein Kind unter dem Herzen trug und die Hebammen eine Wiederholung des Unglückes fürchteten, erklärte ihr Uoli Müller, ihr Nachbar und ausersehener Pate: Du sollst dich «verheissen» zu Unser Frauen in St. Gallen Münster und sie bitten, dir eine lebendige Frucht zu verleihen, dann wollen wir das Kind Unser Frauen opfern auf den Altar. Also tat die Frau. Sie genas eines gesunden Kindes und kam mit ihm und dem Paten zur Gnadenstätte am Freitag nach St. Michaels Tag 1482.[4])

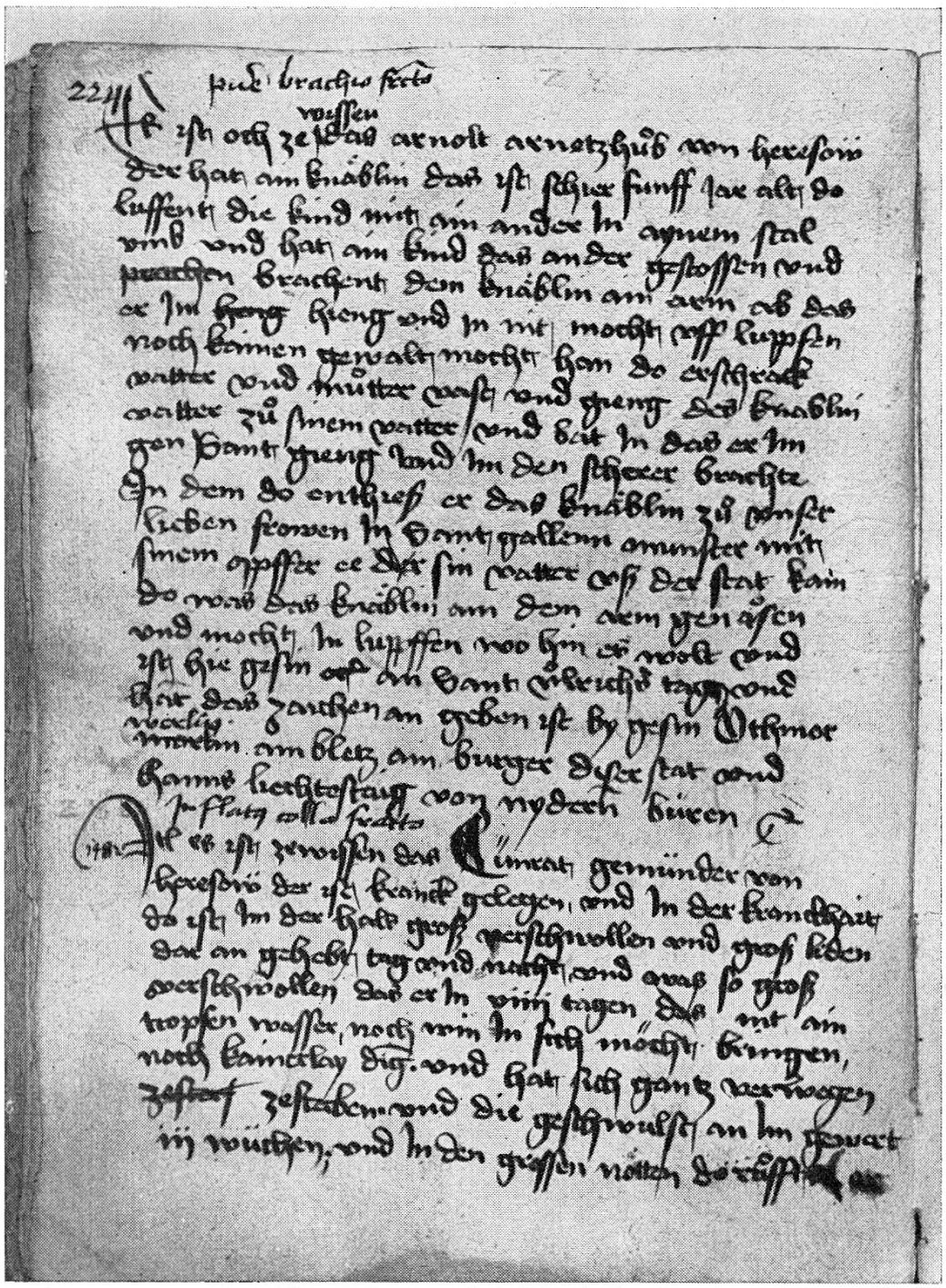
In das Gelübde wurden die Anzahl der Pilgerfahrten, die zu verrichtenden Gebete, die Weihegeschenke und oft auch die Erzählung der Heilung miteinbezogen. Adelheid Schittli von Teufen will drei Pilgerfahrten, Katharina Rechsteiner von Trogen deren zehn unternehmen. Hensli Sturzenegger von Reute will zum Danke alle Jahre nach St. Gallen pilgern. Von den Gebeten wird am meisten der Rosenkranz zum Gegenstand des Gelübdes gemacht. So will Jakob Dietrich, der Student von Hundwil, bei seiner Wallfahrt zu «Unserer Lieben Frau im Gatter» mit der ihn begleitenden Mutter einen Psalter beten. Unter den Weihegeschenken begegnet uns am meisten das Wachs. Die Form richtet sich gewöhnlich nach der Grösse des erkrankten Gliedes. Ulrich Trat von Appenzell, dessen kleines Kind, Wibrad mit Namen, von Kopfschmerzen befreit worden ist, kommt selbsiebent an die Gnadenstätte und lässt eine Kerze von der Länge des Kindes brennen. Was haben wir unter den lebendigen Opfern zu verstehen, die in den Berichten so oft erwähnt werden? Offenbar handelt es sich um Hühner oder Tauben.

Bei den silbernen Opfern denken wir doch zuerst an die heute noch gebräuchlichen Votivzeichen aus demselben Metalle. Ebenso herrschte damals schon der Brauch, zum Danke an der Gnadenstätte das Messopfer darbringen zu lassen.

Wie sehr der Bussgeist den Pilgergang verklärte, beweist das Beispiel Uoli Schigglis von Bendlehn. Von der Gelbsucht geheilt vollführt er die Wallfahrt barfuss und «onred», d. h. ohne auf dem Wege mit irgend jemanden zu sprechen. Rudolf vom Speicher ver-

---

[4]) Das Jahr selbst kann nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Es muss aber als das ungefähre bezeichnet werden.



Eine Seite aus dem Mirakelbuch

spricht Maria, das Pfund Wachs, das er ihr schenken will, im Zeichen der Demut von Haus zu Haus zu erbetteln.

Konrad Gmünder von Herisau, der wegen eines lebensgefährlichen Geschwüres am Halse weder essen noch schlucken kann, will gerne sterben, wenn er nur das heilige Sakrament des Altares nochmals empfangen kann.

Die Unglücksfälle, welche die Anrufung «Unserer Lieben Frau im Gatter» veranlassten, stehen in engem Zusammenhang mit dem Beruf und der Beschäftigung der verunglückten Person und ihrer Angehörigen. Hans Humel von Appenzell stürzt vom Pferde. Infolge der Gehirnerschütterung verliert er die Sprache. Seine Mutter verheisst ihn der Mittlerin aller Gnaden. Der junge Gedemler vom selben Orte trägt für seinen Vater Laurenz Schindeln auf das Dach und stürzt in die Tiefe. Während dem Sturz hat er noch die Geistesgegenwart, Maria anzurufen. Da lag er denn wie tot. Niemand spürte an ihm Leben. Da kommt ein Mann des Weges und trifft den Knaben auf dem Pflaster. Er hebt ihn auf und trägt ihn in das Elternhaus hinein. Er holt den Vater, der offenbar Mesmer war, in der Kirche. Dieser nimmt einen Kaplan mit sich. Es spricht der Priester: Ich spür kein Leben an dem Knaben, ihr solltet ihn zu Unserer Lieben Frauen in St. Gallen Münster verheissen. Also verheisst ihn der Vater mit einem Viertel Wachs und ruft Maria mit grosser Andacht an. Zur Vesperzeit steht der Knabe wieder auf, ohne irgend einen Nachteil vom Sturze her zu spüren. Mit welcher Freude mag der Vater mit seinem Sohne die Pilgerfahrt in den «Gatter» angetreten haben. Uoli Alder von Urnäsch wird beim Holzfällen von einem «Tremmel» am Kopfe getroffen, so dass er Gesicht und Gehör verliert. Sein Vertrauen auf die Gottesmutter wird belohnt.

Das 15. Jahrhundert sah noch die Appenzellerin selber die Kleider spinnen. Die Spindel, die fast überall Hausrecht hatte, richtete mit ihrer nadelförmigen Spitze und ihrer Neigung zum Abspicken manche Verheerungen an. Naturgemäss wurden namentlich Frauen und Töchter und bei ihnen weilende Kinder von ihr getroffen. So spielt die 14jährige Tochter Hans Fässlers «ab Gais» in der Stube der Eltern mit genanntem Werkzeug. Ein Stoss der hereinstürzenden Schwester und die Spindel steckt in einem Auge der erstern. «Do verschwal im (der 14jährigen Tochter) das og, dass es im so gross wie eine fust vor dem hopt lag und mocht ihm nyemant helffen.» Ein Szenenwechsel. In der Stube Hansen vom Nord zu Appenzell[4]a). Der hat ein Töchterlein, das geht in das viert jahr. Da sass seine Grossmutter und spann, da wollte das Kind zu ihr laufen und fiel ihr in eine spindel und ging ihm die spindel in das linke Aug eines halben fingers lang. Und sie fürchteten, das kind wär um das Aug kommen und in disen nöten, da kam ain junge tochter in das hus

[4]a) Zum Teil in altem Stil geschrieben.

und sprach: «Wir wend das kind verhaissen — zuo Unnser Lieben Frowen in das Gätter und wend das kind mit uns dar tragen.» Gleich nach der Verheissung, d. h. in zwei Tagen ist dem «kind das loch gantz genäsen und sind hie gesin an der Oster Mittwochen» (1479—1482). Ein anmutiges Bild enthüllt sich uns in der Nähe von Trogen. Die beiden kleinen Kinder Jakob Ghusers, Otmar und Gallus, sind an einem Sonntag zur Vesperzeit in die Beeren gegangen, ohne abends heimzukehren. Gegen 200 Personen machten sich auf die Suche. Die Angst der Eltern war umso grösser, als es unterdessen stark geregnet hatte. Die Eltern nahmen Zuflucht zum Gnadenbilde und versprachen die üblichen Opfer. Anderntags fand man die Kinder im Walde sitzen, ohne an ihrer Gesundheit Schaden erlitten zu haben. Herr Burkart Lenbach, ihr Pfarrer, begleitete Eltern und Kinder in die Klosterkirche.

Mehr noch als die Unglücksfälle haben *Krankheiten* die Anrufung Mariens verursacht. Dass die Bezeichnungen der Uebel mangelhaft sind, muss man dem damaligen Stand der Medizinwissenschaft und der laienhaften Kenntnisse der Zeichenschreiber zugute halten. Am meisten begegnet uns die Gliedersucht. Sie dürfte wohl mit dem Klima des Appenzellerlandes und der einseitigen Ernährung zusammenhängen. Zu den damit behafteten Pilgern gehören: «Els Hartmänin us der Gruob», die lahm in den Beinen war, dass sie nirgends hin «mocht gon» und an den Händen, dass sie den Arm nicht heben konnte; am Vorabend vor Fronleichnam 1509 erschien sie geheilt im Münster und opferte ein wächsernes Knie. Laurenz Pollenstein hatte ebenfalls keine Gewalt mehr über seine Glieder und wurde ebenfalls auf die Fürbitte der Gottesmutter geheilt (ca. 1478). Eines der noch frühern «Wunderzeichen» befasst sich mit einer Frau aus Hundwil, namens Kunigolt, des Widenhubers Weibs Schwester. Ihre Gliedersucht brachte es mit sich, dass sie «an einer krucken, ouch an einem stecken in Sant Gallen münster kommen» musste, die sie nach ihrer Heilung an der Gnadenstätte liess.

Els Schurtanner und Heinrich Bruders Frau von Trogen, welch' letztere durch ihren Seelsorger Herr Heinrich (Köchlin) auf das Gnadenbild aufmerksam gemacht worden war, wurden ebenfalls von ihrer Gliedersucht geheilt. Aus Appenzell notieren wir die vom selben Leiden Erlösten: Hermann Huber, Uli Josli, Laurenz Heim's Sohn und Uli Zurburgs Schwester Barbara.

Die relativ hohe Zahl der Bruchleidenden erinnert an das Los harter Arbeit, welche die Leute in Wald und Flur zu bewältigen hatten.

«Moritz Witzig von Appenzell, der hat gehan ainen schwären bruch uff der lincken sitten und mocht kain werch — anfachen,

wann er sich buckt, so geschach im also wee», als ob er niederfallen müsste. Er verhiess sich U. L. Fr. in «das Gätter» und wurde erhört.

Ein anderes Beispiel

«Item es ist ze wissen, das Hanns Bregetzer von Heresow, der ist brochen gesin und hat sich lassen schniden und nachdem als er geschnitten ist gesin, ward der bruch böser dan vormals.» Aus Furcht vor einer zweiten Operation «enthiess er sich zuo Sant Wolffgang,[5]) do mocht im nit geholffen werden, do hat er sich zuo ander hailigen verhaissen und im och nit geholffen ward. Do kam im in den syn, wie er sich solt verhaissen zuo Unser Lieben Frowen in Sant Gallen münster, gelich hat im die muotter Gottes geholffen, das im der bruch gar genäsen ist. Och hat er ainen knaben, der gat in das achtett jar, der ist och brochen gesin» und so oft «im der bruch haruss fiel, so dätt der knab nit anders denn schrien. Do hat der vatter den knaben och här verhaissen». Es handelt sich hier also um eine doppelte Heilung. Andere Bruchleidende, die Heilung fanden, sind: Uoli Schwendimann von Hundwil, Hans Schay ab Leimensteig, Hennsli Sturzenegger ob Marbach am Berg, Hugo Steinegger von Roten (Teufen). Von vielen andern müssen wir der Kürze halber Umgang nehmen.

Diese Beispiele öffnen uns den Blick in das tiefe Glaubensleben, das im Spätmittelalter im Appenzellervolke existierte. Aus diesem schöpfte es die innige Marienverehrung, die Wertschätzung des Messopfers und das Streben, in christlicher Liebe einander zu helfen. Enge mit dem Priester verbunden sucht es seinen Rat in guten und bösen Tagen. Was in den vielen Pilgerberichten oder Wunderzeichen sich aufhäuft, ist eine Fülle von religiöser Gesinnung, von übernatürlicher Einstellung und von Mitleben mit der Kirche, so dass, wenn wir auch die Nachteile des Wallfahrtslebens in das Urteil miteinbeziehen,[6]) immer noch so viel Positives übrig bleibt, dass wir das religiöse Leben der vorreformatorischen Zeit der Ostschweiz günstiger beurteilen müssen, als es bis jetzt geschehen ist.

---

[5]) St. Wolfgang genoss das Vertrauen des Volkes in grossem Masse. Es gab auch innerhalb des Klosterhofes von St. Gallen eine Kapelle, die zu seiner Ehre erbaut war.

[6]) In den Quellen findet sich nichts hievon.

Das kulturhistorische Moment kommt dadurch zum Ausdruck, dass wir über Leben und Treiben und über Wohl und Wehe unterrichtet werden. Es erschliessen sich Bilder aus dem Familienleben der Appenzeller, die keine Urkunde wiedergibt.

Aus den 68 Wunderzeichen und der grossen Zahl der Zeugen erhält der Freund der Genealogie ein willkommenes Material für seine Familienforschung.

Das Gnadenbild ist nicht mehr. Es wurde 1529 beim Bildersturm zu allererst zertrümmert. An seiner ungefähren Stelle begrüsst uns heute ein Marienbild als Aufruf zur Marienverehrung, die, solange es Christen gibt, nie erstirbt, auch wenn ihre Formen wechseln.